

9 Mündliche Textproduktion: Informationsorganisation in Texten

Christiane von Stutterheim & Wolfyang Klein

- 9.1 Einführung
- 9.2 Aufgaben bei der Textproduktion
- 9.3 Der QUAESTIO-Ansatz
- 9.4 Erläuterung an einem Beispiel
- 9.5 Steuerungsfaktoren bei der sprachlichen Formulierung
- 9.6 Einige Ergebnisse experimenteller Studien
 - 9.6.1 Die Steuerungsgröße SACHVERHALTSWISSEN
 - 9.6.2 Die Steuerungsgröße EINZELSPRACHLICHES SYSTEM
- 9.7 Ausblick

9.1 Einführung

Texte kann man nach ganz unterschiedlichen Gesichtspunkten untersuchen, nach ihren strukturellen, semantischen oder pragmatischen Eigenschaften oder auch nach kognitiven, kommunikativen oder soziolinguistischen Kriterien. Zu jedem dieser Gesichtspunkte gibt es eine stetig wachsende Fülle von Erkenntnissen; zahlreiche Handbücher und Einführungen (vgl. Brinker u.a. 2000/2001, Vater 1992, Adamzik 2004) geben eine gute Vorstellung vom Umfang des Wissens, das sich vor allem durch die Forschungen der letzten drei Jahrzehnte angesammelt hat. Dieses Wissen ist jedoch insofern fragmentarisch und unbefriedigend, als die Verflechtung einzelner Befunde gar nicht oder sehr unzulänglich berücksichtigt wird; das setzt einem tieferen Verständnis der übergreifenden Prinzipien, die Form und Funktion eines Textes bestimmen, deutliche Grenzen.

Ein erster und wichtiger Schritt dazu, diese Zusammenhänge zu erfassen, besteht darin, von der Betrachtung einzelner Merkmale zur Betrachtung von Merkmalbündeln anhand größerer Datenkorpora überzugehen (siehe dazu Kap. 15). Dabei bleibt aber häufig offen, wieso ganz bestimmte Merkmale in eben dieser Weise zusammenhängen (siehe hierzu auch Kap. 6).



Der Schritt von der systematischen *Beschreibung* - der sicherlich am Anfang stehen muss - zur *Erklärung* der empirischen Tatsachen wird nur in wenigen Arbeiten vollzogen. Dies sind bezeichnenderweise Arbeiten, die die Grenzen der traditionellen Sprachwissenschaft überschreiten und Methoden und Vorstellungen der Kognitionsforschung mit heranziehen:¹
„Text production may look chaotic because established linguistic categories do not guide us much in discovering its organisation.“ (Beaugrande 1989:82)

1 Vgl. die eher gegenläufige Tendenz in dem Buch von Adamzik 2004.

Aber in welche Richtung sollte man das Instrumentarium der etablierten linguistischen Kategorien überschreiten? Einen möglichen Zugang sehen wir darin, dort anzusetzen, wo tatsächlich alle Fäden für eine erfolgreiche Textproduktion zusammenlaufen müssen: beim Sprecher. Ein Sprecher produziert in einem gegebenen Redezusammenhang einen Text, weil er damit eine bestimmte kommunikative Aufgabe lösen will. Das, was in den unterschiedlichen Betrachtungen als verschiedene Ebenen und Aspekte analytisch getrennt wird, muss vom Sprecher in der Phase der Textplanung und für das zielgerichtete Aufrufen bestimmter sprachlicher Formen aufeinander bezogen und gewichtet werden. Begibt man sich in die Position eines Sprechers, der zum Beispiel eine Auskunft geben, ein Argument entfalten, ein Haus beschreiben, eine Geschichte erzählen, kurzum, eine bestimmte kommunikative Aufgabe bewältigen möchte, so sollte man den Weg beschreiten können, der uns durch die chaotisch scheinende Komplexität des Planungsprozesses führt. Dann allerdings kann man sich nicht auf die Betrachtung des sprachlichen Produktes beschränken, man muss den Bogen so weit spannen, dass die wesentlichen Komponenten, die für die Textproduktion bestimmend sind, enthalten sind. Dies schließt die Komponente des Wissens in all seinen spezifischen Eigenschaften ebenso ein wie die der Verarbeitungsprozesse.



Bezeichnenderweise findet sich diese prozessbezogene Betrachtungsweise kaum in sprachwissenschaftlich orientierten Arbeiten (vgl. aber Figge 2000 oder Antos 2000 bzw. Kap. 10), sondern vorwiegend in sprachpsychologischen Ansätzen wie denen von Herrmann/Grabowski (1994) oder Levelt (1989). Allerdings befassen sich diese Untersuchungen im Schwerpunkt mit der Produktion von Wörtern, Phrasen und Sätzen. Eine Ausnahme stellt die Gruppe um Rickheit/Strohner dar:

Texte besitzen eigenständige Realitäten sowohl auf der kognitiven als auch auf der kommunikativen Ebene. Es kommt jedoch darauf an, die gegenseitigen Abhängigkeiten zwischen diesen beiden Ebenen theoretisch und empirisch exakt zu analysieren. Der damit verbundene Forschungsaufwand ist erst in Ansätzen erkannt und bearbeitet. (Strohner 2000: 262)

Ein Text ist bei dieser Betrachtungsweise, die wir im Folgenden entfalten wollen, das Ergebnis eines Produktionsprozesses. Unter dieser Perspektive ist die Frage zentral, wie der Sprecher in die Lage versetzt wird, einen (komplexen) Text zu planen und zu äußern. Welche Teilaufgaben hat er zu lösen, welche Schritte und Entscheidungen hat er zu synchronisieren, um zu einem gelungenen Text zu kommen? Der Anspruch besteht, dass in diesem Rahmen grundsätzlich die Gesamtheit der steuernden Größen von der Redeaufforderung bis zur konkreten Äußerung erfasst und in ihrer internen Struktur und Variabilität analysiert werden kann. Nach der Skizzierung der theoretischen Grundüberlegungen soll dies anhand einiger empirischer Studien erläutert werden. Wir beschränken uns dabei zur Illustration auf den Bereich der mündlichen Sprachproduktion (zur schriftlichen Textproduktion siehe die Kap. 10 und 11).

9.2 Aufgaben bei der Textproduktion

In den meisten Modellen der Sprachproduktion werden - in etwas unterschiedlicher Terminologie - drei Hauptphasen unterschieden:² die KONZEPTUALISIERUNG, die FORMULIERUNG und die ARTIKULATION. In der Phase der KONZEPTUALISIERUNG wird die wesentliche inhaltliche Planung geleistet, sie resultiert in einer konzeptuellen Struktur - bei Levelt (1989) die *preverbal message* genannt -, die hinreichend spezifiziert ist, um den Zugriff auf sprachliche Formen zu steuern. In der Phase der FORMULIERUNG wird auf das mentale Lexikon, das syntaktische und phonologische Wissen zugegriffen, werden Elemente und Strukturen ausgewählt und an den Artikulator weitergeleitet. In dieser letzten Phase der ARTIKULATION werden die motorischen Prozesse in Gang gesetzt, die zum akustisch wahrnehmbaren Ergebnis des Prozesses, eben dem Text selbst, führen. Ausgangspunkt sind die Verarbeitungsprozesse im Konzeptualisierer. In Gang kommt dieser Prozess, weil ein bestimmter kommunikativer Anlass besteht. Ein solcher Anlass ist beispielsweise eine Aufforderung oder eine Frage wie *Was machst du heute Abend?*, *Wie kommt man von hier zum Bahnhof*, *Können Sie kurz den Hauptinhalt von „Emilia Galotti“ wiedergeben?* und dergleichen mehr. Manche Fragen kann man in einem Satz beantworten. Der Regelfall ist aber, dass mehrere zusammenhängende Sätze erforderlich sind: Der Sprecher muss, um die sprachliche Aufgabe zu lösen, einen Text bilden. Die Einheit des Textes rührt somit daher, dass er in seiner Gesamtheit eine Frage beantwortet.

Wie geht der Sprecher hier vor? Die Basis liefert in der Regel das im Gedächtnis gespeicherte Wissen. Dieses Wissen ist vielfältig gegliedert, enthält kategoriales und spezifisches Wissen, Wissen über Fakten und über Prozeduren, Wissen über Sprache. Wie unser Wissen im Gedächtnis gespeichert ist, ist Gegenstand vieler Debatten und braucht uns hier nicht im Einzelnen zu interessieren (vgl. Engelkamp 1990). Mit Sicherheit kann man annehmen, dass es nicht linear und damit sprachlichen Strukturen isomorph strukturiert ist. Das bedeutet, dass ein Sprecher in einer gegebenen kommunikativen Situation eine Reihe von Operationen über sein im Gedächtnis gespeichertes Wissen ausführt:

1. Er muss aus dem verfügbaren Sachverhaltswissen bestimmte von ihm als relevant erachtete Elemente auswählen: Die SELEKTION von Informationen ist sowohl durch Konventionen als auch durch Faktoren der jeweils individuellen Sprechsituationen gesteuert. Dabei muss sich der Sprecher auch für ein bestimmtes Granularitätsniveau entscheiden.
2. Die für die Verbalisierung ausgewählten Elemente müssen in eine Abfolge gebracht werden. Diese LINEARISIERUNG der einzelnen Informationen unterliegt

² Wir orientieren uns im Folgenden an der Terminologie von Levelt 1989, der von der kognitiv orientierten Linguistik am breitesten rezipiert wurde (vgl. aber auch Herrmann/Grabowski 1994, Garrett 1980).

Bedingungen, die sich wiederum sowohl aus typischen wie auch individuellen Merkmalen der jeweiligen Redesituation ergeben (Levelt 1982).

3. Der Aufruf des relevanten Wissens geschieht in jedem Fall unter einer spezifischen Perspektive. Eine Perspektiven-neutrale Darstellung eines Sachverhaltes ist nicht möglich. PERSPEKTIVIERUNG, d. h. eine Blickpunkt bezogene Verarbeitung kognitiven Materials, bezieht sich auf eine Reihe von inhaltlichen und strukturellen Eigenschaften eines Textes (vgl. Stutterheim/Klein 2002 für eine ausführliche Diskussion). Hierzu zählt zum einen die Einbindung von Sachverhaltsinformation in einen referenziellen Rahmen in den Bereichen Zeit, Ort, Modalität. Zum anderen ist es notwendig, eine Gewichtung der in der Informationsstruktur selegierten Größen unter Aspekten wie Topik und Fokus, Vordergrund und Hintergrund vorzunehmen (vgl. hierzu Begriffe wie *conceptual perspective point* von Brown/Yule 1983 oder *viewing point* von Talmy 1988; siehe auch 4.6.1).

Alle diese Prozesse in ihrem Zusammenspiel resultieren in der Erzeugung einer temporären konzeptuellen Struktur, die dem zu bildenden Text zugrunde liegt. Der Sprecher ruft also nicht einfach Wissen aus seinem Gedächtnis auf, er generiert eine neue konzeptuelle Repräsentation, die eine übergreifende MAKROSTRUKTURELLE oder GLOBALE ORGANISATION aufweist. Aus dieser ergibt sich die MIKROSTRUKTURELLE UMSETZUNG auf der Ebene der einzelnen Propositionen. Textstrukturelle Eigenschaften wie Kohärenz, thematische Organisation und Hierarchisierung sind auf der Ebene der Makroplanung vorzubereiten (vgl. hierzu die Begriffe *referential links*, *coreference* bei Halliday/Hasan 1976 oder *topic continuity* bei Brown/Yule 1983, Anderson u.a. 1983, Givón 1992, Louwse/Graesser²2006).

Diese sehr generellen Überlegungen geben uns bereits eine erste Idee von der großen Komplexität des Textplanungsprozesses. Wie gelingt es dem Sprecher, in enormer Geschwindigkeit und Zielsicherheit diese unterschiedlichen Aufgaben in integrativer Weise zu lösen? Es gelingt ihm, weil die zu beantwortende Ausgangsfrage eine Reihe strukturierender Vorgaben macht. Dies soll im Folgenden erläutert werden.

9.3 Der QUAESTIO-Ansatz

Texte produziert man zur Lösung bestimmter kommunikativer Aufgaben. Eine solche Aufgabe wird dem Sprecher von einem Gesprächspartner als explizite Frage oder Redeaufforderung gestellt; er kann sie sich aber auch in der Form einer Redeintention selbst stellen. Auslöser für den vielschichtigen Textplanungsprozess ist eine solche spezifische kommunikative Aufgabe. Aus ihr müssen sich die wesentlichen Kriterien für die globale Planung des Textes ergeben, in ihr steckt das oben genannte integrative Potenzial, wodurch sich die unterschiedlichsten Anforderungen in kohärenter Weise bearbeiten lassen. Dies ist der Grundgedanke eines

Ansatzes, den wir als QUAESTIO-Ansatz bezeichnet haben (vgl. Klein/Stutterheim 1989, 1992). Mit dem Begriff der QUAESTIO³ wird die explizite oder nur gedachte redeeinleitende Frage bezeichnet. Aus ihren Eigenschaften lassen sich spezifische Beschränkungen für den Aufbau der jeweiligen Informationsstruktur und damit für die Redeplanung ableiten. Texte werden also als komplexe Antwort auf eine Frage aufgefasst.

Betrachten wir zunächst einmal den einfachen Fall, dass die Antwort auf eine Frage aus einem einzelnen Satz besteht, von dem vielleicht sogar einzelne Teile, da beibehaltene Information, weggelassen werden können:

(9-1) *Wann hat die Bundeskanzlerin China besucht? - (Die Bundeskanzlerin hat) im letzten Oktober (China besucht).*

(9-2) *Wie komme ich von hier am besten zum Bahnhof - (Von hier kommen Sie am besten) mit dem Taxi (zum Bahnhof).*

Bei solchen Frage-Antwort-Paaren wird unmittelbar einsichtig, dass die Frage eine Reihe von Vorgaben macht, die sich sowohl auf die Inhalte wie auf die Struktur des Antwortsatzes beziehen. In (9-1) führt die Frage beispielsweise eine bestimmte Situation ein, die durch bestimmte Angaben zu Raum, Agens und Prädikat (*besuchen*) gekennzeichnet ist. Diese inhaltlichen Komponenten werden in der Antwort - explizit oder implizit - beibehalten: Sie bilden die TOPIKKOMPONENTE oder das THEMA der Antwort. Gleichzeitig definieren sie auf diese Weise gleichsam eine Lücke, die dann vom Antwortenden zu füllen ist: Sie betrifft in diesem Fall die verschiedenen möglichen Zeiten, zu denen diese Situation stattgefunden haben könnte. Aus diesen Alternativen muss der Sprecher die seinem Wissen nach zutreffende auswählen und als FOKUSKOMPONENTE im Antwortsatz realisieren. In die Lücke gehört also eine Zeitangabe, dies ist eine inhaltliche Vorgabe. Sie bildet den Fokus der Antwort, was sich beispielsweise in einer intonatorischen Hervorhebung niederschlägt, unter Umständen auch in einer bestimmten Wortstellung. Bei dem zweiten Beispiel (9-2) ist der Zusammenhang ganz analog - nur dass eben die Vorgaben und die Art der Lücke andere sind. Die Frage macht also inhaltliche und informationsstrukturelle Vorgaben für den Antwortsatz.

In vielen Fällen kann oder will der Sprecher aber die Füllung der Lücke nicht durch einen einzelnen Satz leisten; dann muss er die Informationen, die er seiner Wissensbasis entnimmt, auf eine Folge von Sätzen verteilen; so entsteht ein Text. In diesem Fall macht die Quæstio - die man dann als *Textquæstio* bezeichnen kann - nicht nur Vorgaben für die einzelnen Sätze, sondern auch für die Art und Weise, wie sie zusammenhängen. Die Einheit des Textes rührt also daher, dass er als geschlossene Antwort auf eine Frage zustande kommt.

³ Der Begriff ist aus der antiken Rhetorik entlehnt, in der er als einleitende Fragestellung für argumentative Texte bei Quintilian ausgeführt ist (vgl. Lausberg 1979).

Die Entfaltung der Information von Äußerung zu Äußerung im Text bezeichnen wir als REFERENZIELLE BEWEGUNG. Konzeptualisierungsprozesse, die die Versprachlichung komplexer Wissensstrukturen zum Ziel haben, unterscheiden sich damit in einer Hinsicht wesentlich von solchen, die der Produktion einzelner Sätze oder gar Wörter vorausgehen. Es kommt eine Planungsebene hinzu, die in der psycholinguistischen Literatur (Levelt 1989, Herrmann/Grabowski 1994) als MAKROSTRUKTURELLE PLANUNG bezeichnet wird. Planungsprozesse auf dieser Ebene haben zu gewährleisten, dass eine komplexe konzeptuelle Repräsentation der Redeintention gemäß in eine Folge von Äußerungen umgesetzt wird, die hinsichtlich ihrer inhaltlichen und informationsstrukturellen Eigenschaften funktional in den Aufbau einer Globalstruktur eingepasst sind. Zusammengefasst bedeutet dies, dass sich die Vorgaben, die durch eine Quaestio festgelegt werden, als Eingrenzung der referenziellen Besetzung, als Muster der referenziellen Bewegung sowie als Festlegungen von Topik-/Fokuskomponenten auf makrostruktureller Ebene erfassen lassen. Dabei können die durch die Quaestio gesetzten Vorgaben unterschiedlich eng sein. Sie können - wie bei den obigen Beispielen - nur eine Informationskomponente erfragen und damit den Rahmen stark beschränken. Sie können aber auch sehr offen sein, wie bei einer Redeaufforderung *Erzähl doch mal was!*.

Für die Analyse von Textplanungsprozessen unterscheiden wir zwischen inhaltlichen und strukturellen Vorgaben.

Inhaltliche Vorgaben für die Informationsorganisation

Die Quaestio führt einen bestimmten Sachverhalt ein, der durch spezielle referenzielle Eigenschaften gekennzeichnet ist. Damit wird zugleich ein mehr oder weniger spezifisches Wissen zu diesem Sachverhalt aufgerufen und unter einem bestimmten Blickpunkt thematisiert. Die Quaestio kann dabei auch ein bestimmtes Granularitätsniveau vorgeben, auf dem die zu spezifizierenden Informationen angesiedelt sein sollen. Auf die Frage *Was hast du heute Vormittag gemacht?* kann man in sehr grober Granularität sagen *Ich war in der Uni*. Man kann aber dieses Geschehnis auch sehr viel „feinkörniger“ beschreiben und in alle möglichen Teilhandlungen auflösen; das Ergebnis ist entsprechend ein komplexerer Text.

Zur Bearbeitung des erfragten sachverhaltsrelevanten Wissens mit dem Ziel der Textproduktion müssen während der Phase der Konzeptualisierung propositionale Strukturen erzeugt werden. Sie setzen sich aus Informationen zusammen, die verschiedenen konzeptuellen Domänen angehören. Die wichtigsten darunter sind:

- Entitäten (Personen oder Objekte),
- Eigenschaften/Handlungen (wie sie durch Verben oder Adjektive ausgedrückt werden),
- Raumangaben,
- Zeitangaben,
- Angaben zur Modalität.

Texte sind als Geflechte verschiedener Informationsbestandteile aus eben diesen begrifflichen Bereichen anzusehen. Wir sprechen von REFERENZIELLER BESETZUNG der Konzeptdomänen. Inhaltliche Vorgaben beziehen sich auf diese Konzeptbereiche in unterschiedlich spezifischer Weise.

Strukturelle Vorgaben für die Informationsorganisation

Die Quaestio macht globale Vorgaben für den Text, die in den Informationsaufbau der einzelnen Äußerungen hineinwirken. In vielen textlinguistischen Modellen wird ein Unterschied zwischen Makrostruktur und Mikrostruktur gemacht, eine analytische Trennung, die in der Modellierung der Strukturen in der Regel nicht wieder aufgehoben wird; es entsteht der Eindruck, als sei beides unabhängig voneinander. Unter der Perspektive der Textplanung, die den Quaestio-Ansatz kennzeichnet, ist die Mikroplanung auf Äußerungsebene weitgehend aus den Vorgaben auf der Makroebene abzuleiten.

Welcher Art sind die globalen strukturellen Vorgaben einer Quaestio? Sie legt zunächst einmal die HAUPTSTRUKTUR des Textes fest. Das sind all jene Äußerungen, die unmittelbar als Antwort auf die leitende Frage dienen. Wenn die Quaestio beispielsweise ist: *Wie komme ich von hier zum Bahnhof*, dann umfasst die Hauptstruktur all jene Äußerungen, die Schritte auf dem Weg zum Bahnhof beschreiben: *Da gehen Sie hier WO Meter vor. Dort müssen Sie rechts abbiegen*, usw. In diese Hauptstruktur können verschiedene NEBENSTRUKTUREN eingebunden werden, die unterschiedliche Arten von Begleitinformationen liefern - nähere Erläuterungen, Kommentare, Bewertungen usw. Hauptstrukturäußerungen entsprechen also den Vorgaben der jeweiligen Quaestio, Nebenstrukturäußerungen verstoßen in unterschiedlicher Weise dagegen. Dies gilt für jeden Texttyp in gleicher Weise.

Hauptstrukturäußerungen folgen bestimmten Mustern der Kohärenz; dabei sind zwei Typen der Kohärenzbildung zu unterscheiden:

- STATISCHE KOHÄRENZ ergibt sich dort, wo Referenzen von Äußerung zu Äußerung erhalten bleiben. Sie legen im oben genannten Sinne Komponenten des Situationsrahmens für die zu spezifizierende Information fest.
- Die DYNAMISCHE KOHÄRENZ deckt sich mit dem, was in der psychologischen Forschung als „Linearisierungsprinzip“ beschrieben wird. Der lineare Charakter der Sprache erfordert den sequenziell organisierten Zugriff auf das zu verbalisierende Wissen. Kohärente Texte sind dadurch gekennzeichnet, dass sie auf globaler Ebene einem einheitlichen Linearisierungsprinzip unterliegen. Die Quaestio liefert also Vorgaben über die Muster der referenziellen Bewegung in den verschiedenen Konzeptbereichen.

Damit verbunden sind die Vorgaben, die sich auf die informationsstrukturelle Gliederung der Texte beziehen. Überträgt man die Topik-Fokus-Gliederung, wie sie oben für einfache Frage-Antwort-Paare bestimmt wurde, auf die Textebene, so werden klarerweise nicht einzelne zu spezifizierende Angaben als Fokus ausge-

zeichnet, sondern Ketten von Informationen als Fokus- und Topikdomänen. Strukturelle Vorgaben umfassen damit die folgenden Aspekte einer global gesteuerten Informationsorganisation:

- HAUPTSTRUKTUR-/NEBENSTRUKTUR-GLIEDERUNG;
- MUSTER DER REFERENZIELLEN BEWEGUNG, d.h. der Art, wie sich neue und beibehaltene Information von Äußerung zu Äußerung entwickeln;
- Informationsgliederung in TOPIK- und FOKUSKOMPONENTEN.

Die Einheiten, auf denen diese Vorgaben operieren, sind zunächst die abstrakten Konzeptdomänen wie Raum, Zeit, Person usw. In der konkreten Inhaltsplanung der einzelnen Äußerungseinheiten werden dann die spezifischen Informationen unter den genannten Beschränkungen ausgewählt.

Die Quaestio liefert damit Kriterien für eine HIERARCHISIERUNG der Informationen. Zum einen ist dies die Hierarchisierung zwischen Hauptstruktur und Nebenstruktur, zum anderen werden durch die globalen Vorgaben auch Hierarchisierungen innerhalb der Hauptstruktur möglich. Diese können sich aus der Entscheidung für einen bestimmten Detaillierungsgrad ergeben. Wird ein Granularitätsniveau global gesetzt, so sind Abweichungen davon, z.B. spezifischere Informationen, als hierarchisch zugeordnet markiert. Sprachliche Kennzeichnungen wie Subordination werden gewählt, um einen Wechsel in der Hierarchieebene auch innerhalb der Hauptstruktur anzuzeigen.

Die Idee der Vorgabe bedeutet nun, wie schon angedeutet, keineswegs, dass der Sprecher sich sklavisch daran zu halten hat. Er kann in unterschiedlichen Aspekten und mit unterschiedlichen Konsequenzen in seiner Textproduktion dagegen verstoßen. Übernimmt er jedoch nicht den globalen Rahmen der Topikinformation, so liefert er keine Antwort auf die gestellte Frage. Er muss in diesem Falle - als implizite Redeintention - für die Textplanung erneut globale Vorgaben setzen. Es mag so ein kohärenter Text entstehen, aber dieser kann nicht als Antwort auf die gestellte Frage fungieren. Dieses Phänomen ist in der alltäglichen Kommunikation nicht selten zu beobachten, und das nicht nur bei Politikern. Anders ist es, wenn der Sprecher den globalen Rahmen übernimmt, aber einzelne Äußerungen integriert, die den Vorgaben nicht entsprechen. Dies ist eher die Regel als die Ausnahme und dann kein Störungsmoment für einen kohärenten Informationsfluss, wenn diese Einheiten explizit als zugeordnet gekennzeichnet werden. Äußerungen dieser Art sind lokal in die Hauptstruktur eingebunden und informationsstrukturell untergeordnet. Es handelt sich dann eben um Nebenstrukturen. Besondere sprachliche Mittel wie Subordination, Wortstellung und Prosodie dienen der Kennzeichnung hierarchischer Informationsgliederung im Text (vgl. z.B. zur Funktion der Subordination Stutterheim 1997a, im Sprachvergleich Carroll/Lambert 2006, Gutfleisch 2000).

9.4 Erläuterung an einem Beispiel

Das Gesagte soll nun kurz an einem Beispiel erläutert werden (aus Klein 1979). Wir wählen hierzu eine Wegauskunft als kommunikative Aufgabe. In dem konkreten Fall lautet die Quaestio folgendermaßen: *Können Sie mir sagen, wo das Goethehaus ist?* Die Gesamtvorstellung, die einer Wegbeschreibung zugrunde liegt, ist eine räumliche Konfiguration, eine kognitive Karte, auf der wichtige Objekte als Landmarken räumlich miteinander verbunden sind. Eine angemessene Auswahl dieser Landmarken (einschließlich der deiktischen Origo, normalerweise die Stelle, an der die Wegauskunft gegeben wird, und des Zielobjektes) und die räumliche Verbindung zwischen diesen Landmarken formen das Gerüst, die Hauptstruktur einer Wegbeschreibung.

Die Vorgaben, die mit der - in diesem Falle expliziten - Quaestio gesetzt sind, sind die folgenden: Inhaltlich sind Modalität und Zeit auf Faktizität und Sprechzeitbezug (unspezifisches Zeitintervall unter Einschluss der Sprechzeit) festgelegt; diese beiden Angaben sind funktional der statischen Kohärenz zuzuordnen. Des Weiteren sind Raumreferenzen vorgegeben, die als Ausgangspunkt (Sprecher-/Hörerort) und als Zielpunkt (Goethehaus) eines Weges zu konzeptualisieren sind. Erfragt sind räumliche Informationen, die den Weg vom Ausgangsort zum Zielort für den Hörer nachvollziehbar machen. In der Domäne der Raumreferenzen liegt das Linearisierungskriterium und damit das Kriterium für den sequenziellen Zugriff auf das relevante Wissen (dynamische Kohärenz). In der Spezifikation der Prädikate hat der Sprecher Optionen, er kann statische Angaben als Prädikate wählen, die Landmarken positionieren, oder dynamische Prädikate, die Bewegungen von Landmarke zu Landmarke zum Inhalt haben. Strukturell sind die genannten Informationskomponenten der Texttopik zuzuordnen, im Fokus sind die Raumreferenzen im Einzelnen und gegebenenfalls Wege zu spezifizieren. Wählt der Sprecher die Strategie, den Hörer auf eine imaginäre Reise zu schicken, so ist eine Referenz auf den Hörer als Topikkandidat in der Agensstelle anzugeben, ebenso wie die Verschiebung der Zeitreferenz angebunden an die Bewegungsereignisse.

Ein Antworttext, der auf diese Frage hin produziert wurde, lautete:

(9-3) *Ja, lassen Sie mich einen Moment überlegen. Ich war selbst letzte Woche dort. Ja, Sie gehen hier ungefähr 300 Meter runter, dann gehen Sie hinter der Kirche links. Dann nochmal nach 300 Metern kommen Sie zu einem Platz, einem sehr schönen Platz. Den überqueren Sie, gehen weiter und gehen dann nach rechts. Sie können es wirklich nicht verfehlen. Dann ist es die zweite Straße links, und dann sehen Sie es schon. Es ist gelb, so gelblich. Okay?*

Der Sprecher löst die Aufgabe durch eine Reihe von Instruktionen (denkbar sind auch reine Beschreibungen). Es werden Bewegungsereignisse in zeitlicher Sequenz spezifiziert, Fokusinformation sind die jeweiligen Zielorte. Äußerungen, in denen diese Informationen spezifiziert werden, bilden die Hauptstruktur des Textes (im

Beispiel unterstrichen). Diese ist im vorliegenden Fall durch zusätzliche Informationen, eben Nebenstrukturen, angereichert. Diese Nebenstrukturen erfüllen unterschiedliche Funktionen. So zeigt das einführende *ja* an, dass der Sprecher bereit ist, auf die gestellte kommunikative Aufgabe einzugehen, die folgenden beiden Äußerungen geben dem Hörer die Sicherheit, dass der Sprecher die Aufgabe ernst nimmt und kompetent lösen kann. Der Sprecher verlässt einmal den globalen Rahmen im Text (*Sie können es wirklich nicht verfehlen*), um einen Kommentar zur Schwierigkeit der gestellten Aufgabe zu geben, ein weiteres Mal um ein Objekt zu spezifizieren. Diese Nebenstrukturen sind jeweils lokal referenziell an die Hauptstrukturäußerungen angebunden. Dabei ist zu betonen, dass Nebenstrukturinformation im Text unter kommunikativen Gesichtspunkten keineswegs nachgeordnet oder weniger wichtig sein muss, im Gegenteil, sie kann für das Verständnis zentral sein. Untergeordnet sind diese Komponenten eines Textinhaltes unter informationsstrukturellen Gesichtspunkten. Die Hierarchisierung der Information, die auf der Setzung und Beibehaltung eines globalen referenziellen Gerüsts beruht, ist eine Voraussetzung für die Planung und Umsetzung eines kohärenten Textes.⁴

9.5 Steuerungsfaktoren bei der sprachlichen Formulierung

Die Beschränkungen der *Quaestio*, soweit wir sie jetzt charakterisiert haben, beziehen sich auf den der sprachlichen Darstellung notwendig vorausgehenden Konzeptualisierungsprozess. Sie wirken sich auf die Selektion, Anordnung und Gewichtung von Informationen aus, die - aus dem Wissen aufgerufen - in Sprache umgesetzt werden sollen. In diesem letzten Schritt der Textplanung muss der Sprecher sich „entscheiden“, wie er die ausgewählten Inhalte sprachlich verpackt. Wesentlich für den Zugriff auf die sprachlichen Formen sind dabei klarerweise die im Einzelnen ausgewählten Konzepte (vgl. hierzu Levelt 1989). Die Integration der einzelnen Konzepte zu einer propositionalen Struktur sowie deren Einbindung in einen weiteren sprachlichen Kontext erfordert die Zuweisungen funktionaler Eigenschaften. Diese erfolgen grundsätzlich Perspektiven-gebunden. Für die Darstellung unterschiedlicher Perspektiven auf einen gegebenen Sachverhalt liefert jede Sprache eine Reihe von Verpackungsoptionen. Hierzu zählt beispielsweise im Deutschen die Wortfolge, *Genus Verbi*, Determination der Nominalphrase oder *Hypotaxe/Parataxe*. Die Entscheidung für jeweils eine dieser Optionen muss in der Phase der Konzeptualisierung vorbereitet werden. Die einzelnen Komponenten

⁴ Sehr aufschlussreich sind in diesem Zusammenhang Untersuchungen zu kindersprachlichen Texten. Wie Halm 2008 zeigen kann, liegt eine wesentliche Lernaufgabe für Kinder zwischen 7 und 14 Jahren darin, die Prinzipien der makrostrukturellen Planung zu erwerben. So ist die Hierarchisierung von Informationen unter einem global beibehaltenen Kriterium eine Anforderung, die erst in der Altersgruppe der 12-14-Jährigen annähernd erfüllt wird.

der konzeptuellen Struktur müssen hinreichend funktionale und kontextbezogene Merkmale aufweisen, sodass der Zugriff auf sprachliche Formen eindeutig erfolgen kann.

In die Entscheidung für eine bestimmte sprachliche Form gehen eine Reihe unterschiedlicher Faktoren ein. Neben den Eigenschaften, die das gespeicherte Sachverhaltswissen selbst aufweist,⁵ sowie denen, die durch den spezifischen Situationskontext und das entsprechende Hörermodell (vgl. Herrmann/Grabowski 1994) gegeben sind, liefern die makro- und mikrostrukturellen Eigenschaften eines Textes Kriterien für die Wahl spezifischer Ausdrucksmittel. Die große Schwierigkeit, die sich ergibt, wenn man die spezifischen sprachlichen Ausdrucksformen in Texten erklären möchte, liegt darin, diese Faktoren integriert zu betrachten - ebenso, wie sie der Sprecher im Textplanungsprozess aufeinander bezieht. Die Vernetzung aller genannten Einflussgrößen im Sprachplanungsprozess verlangt neben der Identifikation der jeweiligen konkreten Faktorenbelegung auch die Bestimmung des relativen Gewichtes der beteiligten Faktoren im Falle des Vorhandenseins von konkurrierenden Ausdrucksformen. Wir nehmen an, dass die durch die Quaestio gesetzten Vorgaben an zentraler Stelle im Planungsprozess solche Gewichtungen liefern. So steuern die informationsstrukturellen Vorgaben beispielsweise die Stellungsmuster im Deutschen mit, ebenso wie sie mit in die Entscheidung für den Determinationsgrad einer Nominalphrase eingehen. Die funktionale Zuweisung von Informationseinheiten zur Nebenstruktur stellt einen Faktor dar, der die Wahl subordinierter Konstruktionen vorbereitet.

Fassen wir noch einmal kurz die zentralen Annahmen des Quaestio-Modells zusammen: Texte produziert man zur Lösung bestimmter kommunikativer Aufgaben, die durch eine - explizite oder implizite - Frage gestellt werden. Diese QUAESTIO ist die zentrale steuernde Instanz für die komplexen Textplanungsprozesse und deren Ergebnis, eben den Text. Damit knüpfen wir an Traditionen der Rhetorik an, decken uns aber auch mit neueren Ansätzen, die der Redeintention, dem kommunikativen Ziel, dem Textthema - die Terminologie variiert hier - eine zentrale Funktion für die Planung der Rede beimessen. Die Quaestio erfüllt diese Funktion, indem sie globale Vorgaben einführt. Diese beziehen sich auf die REFERENZIELLE BESETZUNG, d.h. die Auswahl der auszudrückenden Informationen aus verschiedenen Referenzbereichen, MUSTER DER REFERENZIELLEN BEWEGUNG sowie der informationsstrukturellen Gliederung in TOPIK- und FOKUSKOMponenten. Der Sprecher gewinnt dadurch Kriterien für die INFORMATIONSAUSWAHL, für die LINEARISIERUNG, für die PERSPEKTIVENSSETZUNG und auf der Grundlage der so erzeugten konzeptuellen Struktur Kriterien für die WAHL SPRACHLICHER FORMEN. Je nach Spezifikationsgrad der Quaestio können die Vorgaben unterschiedliche Domänen

5 So konnte in einem psycholinguistischen Experiment zur Rolle des Wissenserwerb für die Textproduktion gezeigt werden, dass je nachdem, ob Sprecher einen Sachverhalt in einem statischen oder dynamischen Kontext zum ersten Mal aufnehmen, die gewählten Formulierungen (in diesem Falle Dativ oder Akkusativ für eine Raumreferenz) systematisch variierten (vgl. Stutterheim 1997: Kap. 7).

betreffen und darin unterschiedlich weitreichend sein. Die aus der Quaestio gewonnenen Planungskriterien bilden die oberste Ebene einer Hierarchie von Einflussgrößen, alle weiteren erhalten ihr Gewicht in Relation dazu.

9.6 Einige Ergebnisse experimenteller Studien



Das Zusammenspiel der unterschiedlichen Steuerungsfaktoren, die zur Bildung eines Textes mit bestimmten Eigenschaften führen, lässt sich mit ganz unterschiedlichen Mitteln erforschen. Sie reichen von einer relativ freien Erhebungsmethode, z. B. zur Überprüfung der Rolle der Quaestio anhand unterschiedlicher kommunikativer Aufgaben bei gleichem thematisierten Sachverhalt, bis zu hochgradig kontrollierten experimentellen Methoden, mit denen sehr spezifische Hypothesen über Zusammenhänge zwischen einzelnen Faktorenausprägungen - wie z.B. die Varianz der räumlichen Positionierung eines Sprechers in Bezug auf den zu verbalisierenden Sachverhalt - geprüft werden können.

Es gibt inzwischen eine Reihe von Untersuchungen in diesem Rahmen. Dazu zählen Studien zum Einfluss des abgespeicherten Wissens (statisch - dynamisch, standardisiert - nicht-standardisiert, vgl. Kohlmann 1997, Stutterheim u.a. 1993), zur räumlichen und zeitlichen Perspektive (Carroll 1997, Stutterheim u.a. 2003), zum Situationswissen (Stutterheim/Kohlmann 1998, Speck 1995) und zur verwendeten Sprache. Diese Studien haben genauere Einblicke in die Bedeutung makrostruktureller Planungsgrößen gegeben und lassen den Schluss zu, dass im Rahmen der Quaestio-Vorgaben weitere global steuernde Faktoren hinzutreten. Im Folgenden werden wir einige Ergebnisse betrachten, in denen es um die Rolle des zugrunde liegenden Wissens und die Rolle des einzelsprachlichen Systems geht.

9.6.1 Die Steuerungsgröße SACHVERHALTSWISSEN

Wenn der Sprecher eine konzeptuelle Struktur, die er versprachlichen will, aufbaut und dazu Informationen auswählt und unter verschiedenen Aspekten strukturiert, so spielen die Besonderheiten der relevanten Wissensbasis eine wesentliche Rolle. Zum einen liefert das Wissen klarerweise kein neutrales Abbild der Realität, sondern ist seinerseits perspektivisch gebunden im Gedächtnis gespeichert. Zum anderen verbinden sich im relevanten Wissen zu einem bestimmten Sachverhalt schematische oder standardisierte Anteile mit akzidentellen, individuellen Komponenten. Für den Aufbau der aktuellen konzeptuellen Struktur wird der Sprecher, wenn er eine angemessene Antwort auf die Quaestio liefern möchte, nun auch das Wissen des Hörers mit berücksichtigen (vgl. Herrmann/Grabowski 1994). Wie Untersuchungen gezeigt haben, kann es in Abhängigkeit von der vom Sprecher angenommenen Verfügbarkeit von geteiltem Standardwissen zu unterschiedlichen Textaufbaumustern kommen.

Im Folgenden betrachten wir eine Untersuchung, bei der es darum ging, die Wissensrepräsentation durch unterschiedliche Modalitäten der Wissensaufnahme zu modifizieren. Die Kognitionsphase - also die Phase der Wissensaufnahme - wurde dahingehend variiert, dass eine Gruppe von Versuchspersonen das relevante Wissen so präsentiert bekam, dass die Perspektive von Kognitionsphase und Quaestio im Einklang standen, während dies bei einer zweiten Gruppe nicht der Fall war. Dabei sollte geprüft werden, ob die Perspektive, unter der Wissen aufgenommen und gespeichert wurde, Komponenten der Quaestio-Vorgaben auf globaler Ebene überlagern kann.

Die Aufgabe bestand in der Instruktion, eine Bauanleitung für eine kleine Holzkonstruktion zu geben.⁶ Die Kognitionsphase wurde nun dahingehend variiert, dass eine Gruppe von Versuchspersonen einen Film sah, in dem der Zusammenbau des kleinen Objektes vorgeführt wurde; die zweite Gruppe erhielt das fertig zusammengebaute Objekt vorgelegt. Im ersten Falle der dynamischen Kognitionsphase sprechen wir von kongruenter, bei der zweiten, der statischen Kognitionsphase, von inkongruenter Bedingung. Die Quaestio war unter beiden Bedingungen dieselbe. Analysiert wurden: das gewählte Linearisierungskriterium, das Verhältnis von Hauptstruktur- zu Nebenstrukturäußerungen sowie Funktionen der Referenzen in den einzelnen Konzeptdomänen, gemessen an den globalen Vorgaben.

Für die *kongruente Gruppe* ergibt sich ein sehr homogenes Bild. Die Sprecher folgen den mit der Quaestio gesetzten Vorgaben, indem sie eine Folge zeitlich linearisierter Handlungsschritte spezifizieren, die der Abfolge der Bauschritte im Film entspricht. Es variiert das Granularitätsniveau, was jedoch nur zu Unterschieden bei der internen Segmentbildung, nicht jedoch zu anderen globalen Strukturmustern führt. Die *inkongruente Gruppe* folgt zwar auch im Wesentlichen den globalen Vorgaben. Auch diese Texte sind zeitlich strukturiert, und die Hauptstruktur enthält eine Kette von Handlungsspezifikationen. Die Reihenfolge der Handlungsschritte in diesen Texten - und damit die Art und Weise, wie sich die Information von Satz zu Satz entfaltet - ist jedoch weitaus variabler. Die Sprecher können sich nicht, wie in der Filmbedingung, auf eine vorgegebene Linearisierung stützen, sondern sie müssen sie selbst entwickeln. So kommt es zu unterschiedlichen Reihenfolgen, die von den jeweils gewählten Zerlegungsstrategien abhängig sind (vgl. Kohlmann 1997). Verbunden mit der Gliederungsaufgabe, die die Sprecher der inkongruenten Gruppe zu lösen haben, ergibt sich ein weiterer Unterschied. Sprecher dieser Gruppe führen die einzelnen Objektteile zunächst im Sinne eines Inventars ein und schaffen damit eine Voraussetzung, die im Falle der kongruenten Gruppe bereits in der Wahrnehmungssituation gegeben ist: Die zu manipulierenden Objekte müssen einzeln eingeführt sein. Damit verbunden ist ein weiterer Unterschied, der sich auf die Anzahl von Nebenstrukturen in den Texten bezieht. Die zusätzliche

6 Die Untersuchung wurde entsprechend für die Aufgabe „Beschreibung“ durchgeführt, bei der sich die Relation zwischen Kognitionsphase und Aufgabenstellung umkehrte (vgl. zur ausführlichen Darstellung Stutterheim 1997a).

Aufgabe der inkongruenten Gruppe bewirkt, dass diese Sprecher in größerer Anzahl beschreibende, genauer Objekt-identifizierende Äußerungen produzieren. Das Verhältnis zwischen Hauptstruktur- und Nebenstrukturäußerungen unterscheidet sich in deutlicher Weise (vgl. hierzu ausführlich Kohlmann 1997).

Besonders interessant sind die Effekte des Perspektivenkonfliktes bei der Konzeptualisierung und Auswahl der Einzelreferenten. So produzieren Sprecher der kongruenten Gruppe ausschließlich direktionale Raumreferenzen, während Texte der inkongruenten Gruppe dagegen positionale Raumreferenzen bevorzugen: Erstere sagen, wohin etwas gehört (z. B. *du schraubst die Schraube durch den Würfel*), letztere, wo es ist (z.B. *du schraubst den Würfel an dem roten Würfel fest*). Dies kann man sich aus der je nach Kognitionsphase unterschiedlichen Lenkung der Aufmerksamkeit und Informationsdarbietung erklären. Die Wahrnehmung des fertigen Produktes verlangt vom Instruierer die Zerlegung des Gesamtobjektes in Teile; für diese Zerlegung können räumliche Eigenschaften des Objektes genutzt werden. Es kann so zu einem Konflikt kommen zwischen der Wissensebene, auf der die Objekte in ihren räumlichen Relationen festgelegt sind, und der Ebene der aktuellen Konzeptualisierung, auf der räumliche Einordnungen der Objekte in ihrem sequenziellen Zustandekommen zu spezifizieren sind. An Punkten, an denen die Raumstruktur des Objektes zum Gliederungskriterium für den Textaufbau herangezogen wird (z.B. bei der Trennung in große und kleine, zugeordnete Objekte), kann es lokal zu Einflüssen auf die Topik-Fokusstruktur und damit auf die Wortstellung kommen. Diese Schritte in der Konzeptualisierung eines Textinhaltes entfallen bei den Sprechern der kongruenten Gruppe, weil ihnen die Folge der Handlungsschritte im Film bereits eine Linearisierung einheitlich vorgibt.

Die unterschiedliche Kognitionsphase führt also nicht zu wesentlichen Veränderungen der makrostrukturellen Vorgaben der Quaestio. Es handelt sich bei allen Texten beider Gruppen um Instruktionen. Es finden sich allerdings deutliche Einflüsse in der Umsetzung der Vorgaben. Sie lassen sich allgemein auf einen Perspektivenkonflikt zurückführen, der dazu führt, dass die Texte der inkongruenten Gruppe weniger stringent aufgebaut sind und Äußerungen enthalten, die einige Merkmale beschreibender, statischer Äußerungen aufweisen. Die Integration einer Perspektive, die den Resultatzustand in den Blick nimmt, bei Erhalt einer dynamischen Perspektive auf »„oberster" Ebene der Äußerungsbedeutung wird durch den Einsatz spezifischer Ausdrucksmittel wie Passiv, Wortstellung und Determinationsformen ermöglicht.

Es zeigt sich also, dass die Art der Wissensaufnahme und die daraus resultierende spezifische Form der Wissensstruktur über einen Sachverhalt auf die Textproduktion Einfluss nimmt. Im Einzelnen wurden in der Gesamtstudie, die neben Instruktionen auch Beschreibungsaufgaben enthielt, die folgenden Zusammenhänge deutlich:

- Kongruenzen in der Perspektive auf einen Sachverhalt zwischen Kognitionsphase und Quaestio erleichtern die Produktion eines klar strukturierten Textes,

Inkongruenzen führen zu Schwierigkeiten beim Aufbau einer konsistenten globalen Struktur.

Interferenzen, die auf die Kognitionsphase zurückzuführen sind, variieren in ihrer Stärke in Abhängigkeit von der kommunikativen Aufgabe. Instruktionen, die durch weitreichende globale Vorgaben strukturiert sind und damit in gewisser Weise eine „einfache“ Aufgabe darstellen, sind weniger störanfällig als beispielsweise Beschreibungen, die den Sprecher vor eine komplexere Aufgabe stellen.

Variationen, die auf die Wahrnehmungssituation zurückgeführt werden können, bleiben im Rahmen der Quaestio-Vorgaben. Sie können entweder zur globalen Festlegung spezifischer referenzieller Muster führen, die von der Quaestio nicht determiniert sind (z.B. Linearisierung in Beschreibungen), oder sie können lokale Veränderungen der Referenzmuster bewirken, die jedoch auf propositionaler Ebene den globalen Vorgaben angepasst werden (z. B. positionale Raumangaben in instruierenden Äußerungen).

Der Effekt bei der Textproduktion wird umso stärker, je umfassender der Perspektivenunterschied zwischen Kognitionsphase und Quaestio ist.

Der Einflussfaktor ‚Kognitionsphase‘ ist der Quaestio als textstrukturierender Instanz untergeordnet, er wird in der Form wirksam, dass der Sprecher auf dieser Grundlage zwischen Alternativen des referenziellen Aufbaus entscheidet.

9.6.2 Die Steuerungsgröße EINZELSPRACHLICHES SYSTEM

So wie wir die Determinanten des Textplanungsprozesses bisher betrachtet haben, sind wir davon ausgegangen, dass in der Phase der Konzeptualisierung einzelsprachliche Unterschiede nicht von Bedeutung sind. Dies ist aber gar nicht sicher.



Um zu klären, ob die steuernde Funktion der kommunikativen Aufgabe tatsächlich für Sprecher unterschiedlicher Sprachen in gleicher Weise wirkt, wurden Erhebungen in unterschiedlichen Sprachen durchgeführt, in denen Sachverhalt und Quaestio parallel geführt wurden (vgl. Stutterheim 1997b, Carroll 1997, Carroll u.a. 2008). Sie zeigen, dass globale Eigenschaften des Textaufbaus erheblich und systematisch mit den verwendeten Sprachen variieren. Zwar wurden konstitutive Vorgaben zum Textaufbau, wie z. B. zeitliche Eigenschaften bei Erzählungen, über die Sprachen hinweg in der Planung berücksichtigt, im Rahmen dieser sehr abstrakten Vorgaben wurde jedoch eine Varianz erkennbar, die zu der Hypothese führte, dass sprachspezifische Muster bereits auf der Ebene der Konzeptualisierung als Determinanten der Globalplanung integriert werden.

Im Unterschied zu der gängigen Annahme in der psycholinguistischen Theoriebildung, dass Konzeptualisierungsprozesse grundsätzlich sprachunabhängig, ja sogar als universal zu denken sind, deuten die systematischen sprachvergleichenden Erhebungen von Texten darauf hin, dass bereits der Schritt der Selektion von Elementen aus einer Wissensbasis sowie dann die Prozesse der Informationsorganisation sprachspezifischen Prinzipien unterliegen.

Dies wollen wir anhand einer Studie „Objektbeschreibungen durch englische und durch deutsche Sprecher“ illustrieren (ausführlich Stutterheim 1997a):⁷

Die Sprecher sollten bei dieser Studie wiederum eine Objektkonfiguration (Holzbauteile) beschreiben. Dazu mussten die Sprecher die einzelnen Objekte, aus denen die Gesamtkonfiguration aufgebaut war, identifizieren und lokalisieren. Die resultierenden Texte bestehen also im Wesentlichen aus Angaben zu Objekten und ihren räumlichen Eigenschaften. Die Äußerungen enthalten daher Objektreferenzen, statische Prädikate und positionale Raumreferenzen. Lokalisationen erfordern die Wahl einer referenziellen Struktur, mit den Optionen einer DEIKTISCHEN oder einer INTRINSISCHEN VERANKERUNG.

Der Typ der Lokalisationen unterscheidet sich nun systematisch für die Sprecher der beiden Sprachen. Die englischen Sprecher strukturieren Raum über Objekte. Das bedeutet, dass intrinsische Eigenschaften von Objekten genutzt werden, um Raumregionen auszugrenzen und deren Relationen zueinander festzulegen.

In den deutschen Texten dagegen wird der Raum anhand von deiktisch festgelegten Regionen gegliedert. Die Vorgehensweise, die von deutschen Sprechern in der Regel gewählt wird, besteht darin, einen externen Referenzpunkt zu etablieren und von dort aus den Raum in Regionen wie *oben*, *unten*, *links* und *rechts* aufzugliedern. Den so ausgegrenzten Teilräumen werden die einzelnen Bausteine der Figur zugeordnet. Das folgende Textbeispiel verdeutlicht dies:

(9-4) (...) *das Objekt besteht insgesamt aus drei Würfeln*
das Ganze sieht aus
dass oben ein grüner Würfel ist,
darunter ein gelber Würfel,
links davon ein grüner Würfel (...)

Sprecher des Englischen bevorzugen einen Darstellungsmodus, bei dem sie der abstrakten Figur ein Schema zuordnen, wie *L-shaped figure* oder *shape of an S* oder *the figure 4 with one side bent down*. Auf dieser Grundlage können intrinsische Eigenschaften des kategorisierten Objektes herangezogen werden, um die einzelnen Teile zu lokalisieren.

(9-5) *here is eight pieces of coloured wood*
somewhat in the shape of an L...
the bottom part of the L is made up of two shapes
at the top of the L is another one of the same shapes

⁷ Weitere Untersuchungen zum Einfluss sprachstruktureller Eigenschaften auf Textplanungsprozesse finden sich zu Erzählungen bei Carroll 2000, Murcia-Serra 2001, Stutterheim/Carroll 2005, Tomita 2008, zu Beschreibungen/Instruktionen Stutterheim/Kohlmann 2001, zu Argumentationen Stutterheim in Vorher.

Wie sind nun diese Gegensätze zu erklären? Eine nahe liegende Möglichkeit ist, dass sich die beiden Sprachsysteme in Inventar oder Strukturen unterscheiden. Dieser Zusammenhang lässt sich nun jedoch nicht unmittelbar herstellen - etwa im Sinne eines sprachlichen Determinismus à la Benjamin L. Whorf, demzufolge für bestimmte Konzepte keine sprachlichen Formen vorhanden wären. Ausdrucksmittel für beide Typen von Raumreferenzen sind in beiden Sprachen vorhanden. Die Erklärung für die beobachteten Unterschiede muss daher auf einer anderen Ebene zu suchen sein. Hierzu muss man die Texte in ihrer inhaltlichen Gesamtstruktur analysieren und die Raumreferenzen damit in ihrer kontextuellen Einbettung untersuchen. Dabei geht es zunächst darum, welche Rolle die verschiedenen konzeptuellen Domänen - also in unserem Falle Raumangaben und Objektreferenzen - für den Aufbau einer kohärenten Informationsstruktur spielen und wie diese diskursfunktionalen Eigenschaften einzelner Referenzen die Wahl spezifischer sprachlicher Ausdrucksformen bestimmen.

Betrachtet man die Funktion der Raumreferenzen im Rahmen des gesamten Diskurskontextes, so finden sich wiederum gravierende Unterschiede zwischen den englischen und den deutschen Texten. Diese Unterschiede lassen sich anhand der Typen anaphorischer Anbindung belegen, die zwischen Äußerungseinheiten gewählt wird.

In den hier betrachteten Beschreibungstexten wird in der Regel von allen Sprechern eine raumbezogene Linearisierung gewählt. Betrachten wir zunächst die deutschen Texte. Hier wird die Anbindung über anaphorische Raumbezüge geleistet, wobei die Relation zwischen dem zu lokalisierenden Objekt und dem Referenzobjekt über deiktisch verankerte Kategorien hergestellt wird (*dahinter, rechts daneben*). Nicht die Objektreferenz wird pronominal aufgenommen, sondern die Region, die durch das Referenzobjekt ausgegrenzt wird. Vergleichen wir dies mit den englischen Texten. Hier erfolgt die anaphorische Anbindung nicht über Räume, die die Objekte einnehmen, sondern über die Objekte selbst. Pronominal aufgenommen wird das Objekt (*next to it*).

Hier gibt es offenbar einen Zusammenhang mit den oben dargestellten Perspektivenpräferenzen: Englische Sprecher orientieren sich bei der sprachlichen Darstellung eines Sachverhaltes an den vorgegebenen Objekten, denen Eigenschaften - unter anderem auch Raumeigenschaften - zugewiesen werden; die gewählte Perspektive ist intrinsisch objektbezogen. Deutsche Sprecher gehen von einem deiktisch verankerten Koordinatensystem aus, und dieser Raumstruktur ordnen sie die betreffenden Objekte zu. In den englischen Texten kontrolliert die Objektdomäne, das heißt, die jeweils eingeführten Objekte mit ihren intrinsischen Eigenschaften, die Belegung der Raumdomäne, während in den deutschen Texten der deiktisch strukturierte Raum eine gewisse Eigenständigkeit besitzt, d.h. beim Aufbau einer Textinhaltsstruktur die Grundlage für die Zuordnung der Objekte liefern kann.

Dieser grundlegende Unterschied auf der inhaltlichen Ebene verweist auf einen wesentlichen Unterschied auf sprachstruktureller Ebene: Der zentrale Stel-

lenwert, der im Englischen der Objektdomäne zukommt, hat seine Entsprechung in der hervorgehobenen Rolle der syntaktischen Kategorie ‚Subjekt‘. Im Unterschied zum Deutschen ist die Position des Subjektes in präverbaler Stellung fest. Dem syntaktischen Subjekt kommt grundsätzlich eine wesentliche Funktion für die Kohärenzstiftung in Texten zu (vgl. Stutterheim/Carroll 2005). Im Englischen müssen die Kategorien ‚Subjekt‘ und ‚Topik‘ nach Möglichkeit zur Deckung gebracht werden. Viele Arbeiten haben diesen Zusammenhang für das Englische gezeigt (Givón 1983, Halliday 1985). Aus Sicht des Textproduzenten bedeutet dies, dass er Kandidaten finden muss, die die Rolle des syntaktischen Subjektes und die pragmatische Funktion der Topik auf sich vereinigen können. Daraus erklärt sich die bevorzugte Strategie in englischen Beschreibungen, bei der dem Gesamtobjekt als globaler Topik die Kontrolle über den Informationsaufbau zukommt. Eine solche Strategie impliziert, dass diejenigen Kategorien für die Kohärenzbildung bevorzugt herangezogen werden, die die Subjektstelle einnehmen können. Referenzen auf Objekte eignen sich für diese Aufgabe, Raumreferenzen dagegen nicht. Daraus erklärt sich, dass der rote Faden, der einem englischen Beschreibungstext zugrunde gelegt wird, entlang der Objektdomäne entwickelt wird.

Für das Deutsche gelten derartige syntaktische Beschränkungen klarerweise nicht. Aufgrund der relativ freien Wortstellung und der damit verbundenen flexiblen Besetzung der ersten Position (Topikposition) im Satz können auch Referenzen in anderen Konzeptdomänen zur globalen Kohärenzstiftung herangezogen werden. Dies ist - wie angesprochen - in den Beschreibungen der Fall, wenn Sprecher die Informationen anhand der Raumdomäne organisieren, wobei die deiktisch verankerte Zerlegung des Raumes die Topikvorgaben für den Informationsaufbau liefert.

Die hier dargestellten Unterschiede zeigen, dass deutsche und englische Sprecher keineswegs im Hinblick auf die präferierte thematische Struktur übereinstimmen. Sie zeigen auch, dass die jeweils präferierten Konzeptualisierungsmuster in einem - wenn auch vermittelten - Zusammenhang mit spezifischen Eigenschaften der jeweiligen Sprachsysteme gesehen werden können.

Bisher vorliegende empirische Studien zur Textproduktion legen eine Reihe von Schlussfolgerungen nahe:

- Makrostrukturelle Planung ist die Voraussetzung, um einen kohärenten Text zu produzieren.
- Die kommunikative Aufgabe setzt gewisse - manchmal sehr restriktive, manchmal eher lockere - Rahmenbedingungen, die durch weitere Einflussgrößen ausdifferenziert werden. Zu diesen zählen spezifische Eigenschaften der thematisierten Sachverhalte und deren Einbindung in Welt- und Situationswissen.
- Vorgaben, die durch Merkmale der jeweiligen Sprachstruktur bedingt sind, wirken sich auf der Ebene der referenziellen Besetzung sowie der Zuweisung informationsstruktureller Funktionen auf einzelne Komponenten der Informationsstruktur aus.

9.7 Ausblick

Ein Text kommt dadurch zustande, dass ein Sprecher eine bestimmte sprachliche Aufgabe lösen muss oder will. Die Aufgabe wird ihm von einem Gegenüber gestellt - etwa in Form einer expliziten Frage oder einer expliziten Aufforderung; er kann sie sich aber auch selber vorlegen. Wie immer dies im konkreten Fall geschieht - man kann sich einen Text immer als eine Antwort auf eine bestimmte Quaestio vorstellen. Die Eigenschaften des Textes ergeben sich weitgehend daraus, wie der Sprecher mit den Vorgaben dieser Quaestio umgeht. Dabei gehen viele steuernde Faktoren ein, von denen wir einige oben näher erläutert haben. Es sind sicher nicht die einzigen. Entscheidend ist, dass uns die Betrachtung des Textaufbaus von dieser Warte aus ein Modell an die Hand gib, in dem im Prinzip alle Einflussgrößen in ihrem Zusammenspiel erfasst werden können. Die Merkmale, die einen kohärenten Text kennzeichnen und die im Laufe der letzten Jahrzehnte Gegenstand zahlreicher Studien waren, werden so auf die sie bedingenden Faktoren zurückgeführt. Die Stärke dieser Perspektive liegt darin, dass sich auf dieser Grundlage Hypothesen über Determinanten von Textplanungsprozessen aufstellen lassen, die in empirischen Untersuchungen überprüft werden können. Die kleinen Schritte, die im Konkreten immer nur gemacht werden können, lassen sich so letztlich in ein Ganzes einfügen, das uns irgendwann zu einem Verständnis der Struktur von Texten und der Prinzipien, die diese Struktur bestimmen, führt.



Kommentierte Literaturtipps

Zur Textproduktion gibt es eine schier unübersehbare Forschung; sie gilt jedoch weitestgehend der schriftlichen Textproduktion und hier vorrangig literarischen Texten; den besten Überblick geben hier die beiden HSK-Sammelbände zur Text- und Gesprächslinguistik (Brinker u. a. 2000/2001). Zur mündlichen Textproduktion gibt es bislang zwar eine Reihe von Einzeluntersuchungen, aber nur wenige, die sich zum Ziel gesetzt haben, Prinzipien der Informationsorganisation zu klären. Epochemachend waren vor allem die Arbeiten von William Labov und seinen Mitarbeitern, etwa zu mündlichen Erzählungen (Labov/Waletzky 1967, Labov 1972) oder zu Wohnraumbeschreibungen (Linde/Labov 1974). Frühe Anwendungen auf deutsche Texte sind Klein 1979 zu Wegauskünften oder Ehrich/Koster 1983 zu Wohnraumbeschreibungen. *Der* hier zugrunde gelegte Ansatz wurde erstmals in Klein/Stutterheim 1989 entwickelt. Ausführlich dargestellt und auf unterschiedliche Texttypen bezogen findet sich der Ansatz in Stutterheim 1997a. Konzeptorientierte Diskursanalysen unter sprachvergleichender Perspektive wurden im Rahmen der Erstspracherwerbsforschung durchgeführt: Berman/Slobin 1994 oder Hickmann 2002.